

In Berlin waren wir Estheten, Christen, Juden, Aristokraten und Plebejer. Auf dem Kasernenhofe, der uns im Morgendämern des fünften Apriltages auffog, um unsere gewollte Pflicht der Zählmaschine des Militarismus einzureihen, gingen wir erst scheu umeinander herum und nannten uns »Sie«; unsere Namen standen im Wortflange nebeneinander und froren in ihrer Nacktheit. Denn alles, was uns bekleidete und was wir an Außerlichkeiten erworben hatten, fiel ab; wir traten nebeneinander, wie uns der Buchstabe warf, und kannten in uns nur Männer der Vaterlandspflicht. Namen und immer wieder Namen, Menschen und immer wieder Menschen. Zu Tausenden standen wir da, vom Morgen zum Abend; wer aber aufhorchte und wußte, fand darunter Größen von Geist und Kapital, vom Katheder der Wissenschaft und von der Wissenschaft der Schönen Künste. Die Titel blieben draußen vor dem hohen Gittertor, und das Denken um sich packte man dazu — da wurden wir Kameraden und nannten uns »Du« und sangen miteinander von Vaterland und Freiheit und von der Kraft, die in uns war, und von dem Stolz, der sich aufbäumte. Manch einer aber ballte die Finger zur Faust und preßte den Haß auf England durch seine Lippen.

Berlin atmete den Tag aus, als wir auf dem Ostbahnhof ankamen — da wußten wir unser Ziel. Noch einmal dröhnte die Rheinwacht unter diesen eisernen Hallen, die den Tausendklang der Stimmen akustisch zusammenschweißten . . . , dann rückte unser Zug an, und die Reichshauptstadt fiel zurück.

Sechs Tage durchfuhren wir; sechs Tage mit ebensoviele Nächten. Wir nannten uns Nomaden und lernten die Primitivität kennen; wir mußten hart mit uns kämpfen und mit unserem Körper, der die Weichheit gewöhnt war und die nervöse Hast. Wir besiegten uns, denn das Muß stand eifern dahinter und der Wille zur Tat steckte in uns. Im Rhythmus des Rollens sangen wir Melodien von Heimat und Wiedersehen und lullten uns nächstens in den harten Schlaf; wir lagen in den Gepäcknezen, die wir mit Brettern überspannten, und drückten uns in die Ecken und streckten uns auf die Fußböden. So fanden wir Träume.

Die Masurischen Seen hatten noch das Eis, das die große Winterschlacht mitrug, und die Narben versandeter Schützengräben bluteten noch aus den Heldenhügeln deutscher Soldaten. Die Ader Ostpreußens lagen brach, die Dörfer waren Trümmer und die Menschen fehlten. Aber über die Unendlichkeit dieses toten Schlachtfeldes zogen nicht mehr die Schwärme schwarzer Vögel — die Lerche kletterte wieder gegen die Sonne, und in ihrem Singen lag die Hoffnung

Als der sechste Tag zu Ende ging, trafen wir in Suwalki ein. Da hörten wir von fernher den ersten Kanonendonner, sahen die Ambulanzen und Meldereiter und wußten uns dicht hinter der Front. Zwei Nächte lagen wir noch auf den Steinfliesen einer Husarenkaserne*) aus französischem Gelde, gegen deren Schmutz die deutsche Reinlichkeit einen nicht ganz vergeblichen Kampf geführt hatte; unten im Treppenraum brannte das Wachtfeuer, und oben hochten wir in langen, türlosen Sälen und durchsangen die schlaflose

*) Suwalki verfügt über sehr große Kasernements, die in den letzten Jahren — ein Zeichen der Miltung — von französischem Gelde erbaut wurden. Als unsere siegreichen Truppen diesen wichtigen Knotenpunkt nach der Masurischen Winterschlacht neu besetzten, fanden sie diese Gebäude in einem unglaublich verwahrlosten Zustande vor. Der Zementboden war bis zu einem halben Meter hoch mit unbeschreiblichem Schmutz bedeckt; in den Ecken hatten die russischen Soldaten ihre Notdurft verrichtet, und die Spreu glich Kuhstallmist. In der Hauptsache bestehen die zwei Stock hohen Kasernen aus zwei übereinanderliegenden Korridoren, in denen sich alle 8 Meter etwa der Versuch einer Zimmerabtrennung zeigt. Türen sind, außer am Parterre-Eingange, nicht vorhanden. Suwalki selbst hat sich unter der deutschen Verwaltung merklich zur Sauberkeit entwickelt. Unter den staunenden Augen der zum größten Teil verbliebenen Einwohner entrollt sich täglich das Bild der gründlichen Straßenreinigung, in der die Gefangenen langsam schon Gesicht zeigen. Heute ist noch jedes Gebäude militärisches Quartier, aber es läßt sich nicht verkennen, daß der hartumtrittene Ort mit seinen rund 20 000 Einwohnern zum idyllischen Landstädtchen werden wird. Ein unternehmender deutscher Sortimenter kann hier mit Sicherheit auf Erfolg rechnen; auch schon jetzt, wenn er in einer Kriegsbuchhandlung provisorisch billige Soldatenliteratur vertreibt.

Stille mit deutschen Liedern. Dann wurden wir durch den Jah-neneid zum Rädertwerk der gewaltigen Kriegsmaschine und zogen am dritten Spätnachmittag in unsere Dorfquartiere zur Front.

Als wir ankamen, hämmerten die Maschinengewehre gegen den zinnernen Abendhimmel

Recht harmlos und idyllisch lag das Quartierdorf meiner Kompagnie am Waldrande, es neigte sich sanft hügelabwärts, und hatte sich die Abendsonne in den üppigen Strohdachpelz gesetzt. »Kinder, herrlich! Wie auf 'ner Landpartie!« sagte einer, der den großen Berliner Mund noch hatte. — »Wie auf 'ner Landpartie«, sagte er mir aber auch zwei Stunden später und zeigte mit starrem Finger die krabbelnden Nähte seines ausgebreiteten Hemdes entlang. Doch warum über Läuse reden oder über Wanzen und Schwaben, das gehört nun mal zur russischen Behausung, wie Hühner zum Bauernhof; habe ich es doch erlebt, daß Russen diese Tierchen, wenn sie sich mal an einen gar zu festen Platz gewagt hatten, mit aller Vorsicht abhoben, um sie an sicherer Stelle an die Wand zu setzen! Für uns war es jedenfalls genügend, zu wissen, daß wir hier für die nächsten Wochen hausen sollten; was sich auf der Bahn zusammengefunden hatte, suchte sich schleunigst ein passendes Quartier. Unser »Treubund gegen Russen, Laus und Ungemach« hatte zwölf Mitglieder; es war also nicht leicht, in den engen Häusern auch dann noch unsern Unterschlupf zu finden, wenn man schließlich gar keinen Wert mehr auf die wenigstens eingebilddete Abwesenheit des Ungezieters legte. Endlich hatten wir aber ein Loch gefunden: 6 m lang und 2 m breit, jodaß also jeder von uns über die herrliche Dielenfläche von 2 x 1/2 m verfügen konnte und außerdem noch ein Stück Wand extra bekam, da reichlich »Liebesgaben« in Aussicht standen. Freilich gab es als Zugang nur das Fenster, dem wir mit einigem Geschick Papp-Ersatz-Scheiben eingesezt hatten. Als wir uns verpustet hatten, kam der erste »Appell«. Da wurden wir in Korporalschaften zergliedert und bekamen unsere »Uniform«: eine tüchtige Zoppe und ebenso tüchtige Manchesterhosen mit den dazugehörigen Stiefeln. Vorn lagen all diese Herrlichkeiten (die schon eine Generation ziemlich heruntergearbeitet hatte) in großen Haufen; da mußte jeder mit vorgestreckten Armen einzeln vorbeirücken, bekam das »Notwendigste« herausgeworfen und mußte sich hinten zur Selbst-anprobe wieder anschließen. Daß »alles paßt«, wurde bei der Austeilung vorausgesetzt, also mußte alles passen — ausschauten wir freilich zunächst, als kämen wir vom Maskenball. Aber, als wir uns erst an die entströmenden Düste gewöhnt und die nötigsten Einschläge vorgenommen hatten, fanden uns die Herren Unteroffiziere doch alle recht »proper«, wenn auch unsere bleichen Gesichter noch ein wenig mißtrauisch beäugelt wurden. Na, daß wir aber Soldaten geworden waren, merkten wir andern Tags, als man uns in aller Herrgottsfrühe aus den Betten trommelte. Wenn auch diese »Betten« nur aus dem harten Fußboden bestanden (denn Stroh war — auch mit Läusen — lange nicht zu haben), so fiel es uns doch recht schwer, unsere tagelang durchrüttelten und durchschüttelten Glieder »schon« zur Arbeit zu erwecken. Unsere Toilette war schon beendet, als wir auf den Füßen standen, wir brauchten uns nicht erst umständlich anzuziehen, da wir ja alles auf dem Leibe hatten, und waschen? — waschen war uns ein seliger Traum, der schon weit in die Heimat hinübergreifen mußte. Unser Körper hatte bereits die Patina des Schmutzes, und wir hüteten uns wohl, sie mit dem Typhuswasser des einzigen Ziehbrunnens zu verletzen, wir trugen sie eher mit einem gewissen Stolz, schon von Berlin her. Eine Sorge galt noch den Eßgefäßen, die wir uns nach 14 Tagen für nicht gerade billiges Geld kaufen konnten. Bis dahin mußten wir uns mit den unmöglichkeitsten Sachen behelfen; aber was nützt's: der Hunger treibt. Ich denke heute noch mit Stolz an den Augenblick, in dem ich mit kühner Selbstverachtung eine halbverrostete und ganz verbeulte Konservenbüchse aus dem (russischen!) Misthaufen hervorzog — und wie mir das Essen unserer offenen Feldkessel trotzallem schmeckte. Das war am Abend des ersten Arbeitstages, an dem unsere entwöhnten großstädtischen Muskeln zwar schmerzten — uns aber dafür den gesunden Soldatenappetit verschafft hatten.

Unserer Kompagnie war der Ruf vorausgeeilt, bis in den bordersten Schützengräben. Man schätzte unter uns eiliche Duzend